



Nuru – das Licht in der Dunkelheit

An Weihnachten vor drei Jahren beschloss die heute 23 Jahre alte Milena Schaller, Mütter und Kinder in Tansania zu unterstützen – nachdem der Tod sich schon wieder ein Baby genommen hatte, das ihm eigentlich nicht zustand: die kleine Nuru. **von Eva Mell**

Vor rund zweitausend Jahren ist in Bethlehem ein Junge geboren, der für Christen noch heute das Licht der Welt ist. Sein Name ist Jesus, seine Geburt feiern wir an Weihnachten. An Heiligabend vor drei Jahren ist in Daressalam in Tansania ein sechs Monate altes Mädchen gestorben, das Kindern und Müttern in seinem afrikanischen Heimatland heute neue Hoffnung schenkt. Sein Name ist Nuru, das ist Swahili und bedeutet «Licht in der Dunkelheit».

Das Mädchen hatte keine Familie: Nurus Mutter starb bei der Geburt, der Vater ist unbekannt, das Baby kam ins Kinderheim. Das ist nichts Aussergewöhnliches in Tansania. Die Sterberate von Kindern unter einem Jahr lag 2014

bei rund 44 Todesfällen pro tausend Lebendgeburten – und bei Müttern sogar zehnmal darüber.

Fasziniert von Afrika

Eine junge Frau aber weinte um das Baby und wollte ihren Tod nicht einfach hinnehmen: die Schweizerin Milena Schaller. Als Nuru in ihr Leben trat, war sie zwanzig Jahre alt. Heute ist sie 23 und kämpft seit eineinhalb Jahren mit ihrer Stiftung «Nuru» gegen Kinder- und Müttersterblichkeit in Tansania. Das hier ist ihre und Nurus Geschichte.

Milena Schaller ist spätestens seit ihrem zehnten Lebensjahr fasziniert von Afrika. Damals bekam sie von ihrem Götti ein Buch von Lotti Latrous, die in der Elfenbeinküste Hilfsprojekte auf-

baut hat. Sie war beeindruckt von der Arbeit der Entwicklungshelferin. Dieses Afrika, wo die Menschen arm und trotzdem glücklich sind, wollte die junge Milena einmal mit eigenen Augen sehen – aber erst nach Abschluss ihrer Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit. Denn: «Ich wollte mit der medizinischen Ausbildung hinter die Türen sehen, die Touristen verschlossen bleiben.» Aber wo genau in Afrika? Die junge Frau weiss, dass Afrikaner nicht nur arm sind, dass es auch aufstrebende Staaten gibt. Das vorbildlich entwickelte Afrika interessiert sie natürlich auch. Ihren ersten Schritt wollte Milena Schaller aber unbedingt in das noch nicht gut entwickelte Afrika wagen. Mit einer Organisation ging die damals Zwanzigjährige nach

Abschluss ihrer Ausbildung nach Daresalam, der Hauptstadt Tansanias, lebte in einer Gastfamilie und arbeitet zunächst zwei Monate in einem Kinderheim, danach zwei Monate in einem Spital.

Eine Woche nach Milena Schallers erstem Arbeitstag kam Nuru ins Kinderheim. Gleich am ersten Tag bekam das drei Monate alte Baby eine starke Mittelohrentzündung. «Ich habe ihr angesehen, dass sie stirbt, wenn nichts passiert», erzählt Milena Schaller. Doch schnelle Hilfe war nicht zu erwarten. Um ein Kind zu einem Arzt zu bringen, brauche man eine behördliche Genehmigung. «Ich wusste, dass das zu lange gedauert hätte», sagt sie. Also nahm sie das Kind, liess das Heimpersonal von anderen freiwilligen Helfern ablenken, nahm ein Taxi und fuhr zum nächsten Krankenhaus. «Ich hatte enorme Angst auf der Fahrt. Ich wusste nicht, ob sie in meinen Händen stirbt.»

Das Mädchen überlebte. Als Milena Schaller zwei Monaten später ihre freiwillige Arbeit im Spital fortsetzte, besuchte sie die kleine Nuru sooft sie konnte. Jeden Tag sah die junge Frau im Spital Kinder und Mütter sterben. «Ich habe dem Tod gesagt, du nimmst mir hier jedes Kind, aber Nuru nicht», erinnert sie sich.

Acht Wochen später war auch ihre Arbeit im Spital beendet und sie reiste weiter nach Indonesien, wo sie sich mit ihrer besten Freundin traf. Vor ihrer Abreise notierte sie für das Personal im Kinderheim, welche Ärzte sie für Nuru im Notfall anrufen sollten. Die medizinische Behandlung für Kinder ist in Tansania kostenlos. Sollten doch Kosten entstehen, würde sie sie übernehmen. Aber wieso sollte sie sich Sorgen machen? Dem kleinen Mädchen ging es gut, es würde leben!

Der Tod kommt unerwartet

Am 24. Dezember erreichte die Schweizerin jene Nachricht, die ihr Leben verändert hat: Nuru sei gestorben, schrieb ihr ein Mitarbeiter des Kinderheims per SMS. Das Mädchen hatte Malaria, laut

Milena Schaller auch für ein Kleinkind kein Grund zu sterben, wenn es rechtzeitig behandelt wird.

Sie weinte, verzweifelte, trauerte. Bis zum dritten Tag. Dann beschloss sie, etwas zu ändern: «Nuru musste weiterleben. Ich wollte in ihrem Namen weiterkämpfen.» Aber wie? Eines war ihr jedenfalls klar: Sie wollte sich keinem bestehenden Projekt anschliessen. «Ich habe gespürt, dass Nuru da ist und mich unterstützt. Ich hatte genug Kraft, selbst etwas zu tun.»

Nicht jeder will helfen

Schliesslich beschloss Milena Schaller, Geburtshäuser aufzubauen: «Solange die Mutter lebt, kann sie sich um alle ihre Kinder kümmern. So können Familien und schlussendlich auch Gemeinden gestärkt werden.» Sechs Monate nach diesem Entschluss hatte sie die fünfzigtausend Franken beisammen, die sie für die Stiftungsgründung brauchte. Sie hat-

Milena Schaller:

«Ich habe dem Tod gesagt, du nimmst mir hier jedes Kind, aber Nuru nicht»

te Menschen angerufen, von denen sie wusste, dass sie Geld haben, hat ihre Geschichte erzählt – und: «Die Leute haben auf meine Ideen und mein Herzblut vertraut.» Auch die Mitarbeiter für ihre Stiftung hatte sie rasch beisammen: zwei Freundinnen, ihren Bruder, dessen Freundin sowie einen pensionierten Arzt als Stiftungsratspräsidenten und einen pensionierten Bankdirektor, der sich um die Finanzen kümmert.

Heute, eineinhalb Jahre nach der Stiftungsgründung, hat sie zusammen mit ihrem Stiftungsrat 200 000 Franken gesammelt. Ein gutes Ergebnis, das weiss



Milena Schaller aus der Schweiz mit der kleinen Nuru aus Tansania.

sie. Und dennoch: «Am Anfang dachte ich, jeder würde mich unterstützen, wenn ich erzähle, wie die Mütter und Kinder leiden. Aber das ist nicht so.»

Milena Schaller hat ein paar Illusionen verloren, findet sich im Wettkampf um spendende Schweizer wieder, aber denkt nicht ans Aufhören. Bis sie ein Geburtshaus bauen kann, braucht sie noch den einen oder anderen Franken. Ab Februar aber soll die Arbeit im Kleinen starten. Geplant ist, dass ein Arzt aus Tansania mit weiteren Mitarbeitern ein gemietetes Gebäude bezieht und dort Schwangere, Gebärende und kleine Kinder betreut. Milena Schaller, die gerade im zweiten Jahr ihrer Ausbildung zur Hebamme ist, ist es wichtig, dass Einheimische die Arbeit vor Ort machen: «Das Projekt soll zu einem grossen Teil aus dem Engagement der Menschen in Tansania entstehen, nur dann bringt es etwas», ist sie überzeugt.

Dieses Jahr wird Milena Schaller Weihnachten wieder mit einem lachenden und einem weinenden Auge feiern. Sie wird intensiv an Nuru denken, ihr persönliches Licht in der Welt, das schon jetzt vielen Menschen Hoffnung schenkt.

Weitere Informationen unter www.stiftungnuru.ch.